

## ZWISCHEN SEMANTIK UND PRAGMATIK

### Appositive und restriktive Relativsätze<sup>1</sup>

*Helmut Frosch*

#### 1 Überblick

##### 1.1 Appositive und restriktive Erweiterungen von Nominalphrasen

Bei attributiv erweiterten Nominalphrasen ist zwischen einer *restriktiven* und einer *appositiven* Lesart zu unterscheiden, wobei letztere auch als *nicht restriktiv* bezeichnet wird. Beispielsweise bezeichnen wir das Adjektiv *dumm* in Satz

- (1) (Nur) die dummen Leute haben Fehler gemacht.

als restriktiv, weil es die Extension der Nominalphrase *alle Leute* auf die dummen Leute einschränkt. Typischerweise ist dagegen ein Adjektiv appositiv, wenn es als Attribut zu einem Eigennamen tritt, wie *klug* in Satz (2):

- (2) (Sogar) der kluge Hans hat einen Fehler gemacht.

Hier wird dem Individuum Hans zusätzlich die Eigenschaft, *klug* zu sein, zugesprochen, *ohne* daß sich die Extension des Eigennamens *Hans* dadurch ändern würde. Freilich gilt dies ohne weiteres nur dann, wenn zumindest im gemeinten Kontext nicht mehrere Personen namens *Hans* vorkommen, von denen einer durch das Attribut *klug* genauer gekennzeichnet werden soll.

Dieselbe Unterscheidung in attributive und restriktive Lesarten läßt sich auch für Relativsätze treffen, z.B.:

- (3) (Nur) Katzen, die keine Lust zum Jagen haben, liegen faul in der Sonne.

ist restriktiv zu interpretieren, während

- (4) Unsere Maunz, die keine Lust zum Jagen hat, liegt faul in der Sonne.

appositiv zu interpretieren ist.

---

<sup>1</sup>Vortrag, gehalten am 22. Mai 1995 am Institut für Germanistik der Lajos-Kossuth-Universität Debrecen, Ungarn

Wie ist nun der Relativsatz in Beispiel (5) zu interpretieren — restriktiv oder appositiv?<sup>2</sup>

- (5) Der Kater, der keine Lust zum Jagen hatte, lag faul in der Sonne.

Tatsächlich gibt es hier beide Lesarten, es ergibt sich damit die Frage, welche von beiden "zum Zug kommt". Genauer gesagt: Wie kann ein Hörer herausfinden, welche der Lesarten der Sprecher gemeint hat?

## 1.2 Formale Unterschiede zwischen appositiven und restriktiven Relativsätzen

Zunächst ist jedoch noch anzumerken, daß zumindest appositive Relativsätze in bestimmten Fällen rein sprachlich, d.h. allein aufgrund ihrer Form, eindeutig identifizierbar sind. So können in mündlicher wie in geschriebener Sprache bestimmte Partikeln — typischerweise *ja* oder *übrigens* — in den Relativsatz eingefügt sein. Solche Partikeln erzwingen dann die appositive Lesart:

- (6) Der Kater, der übrigens keine Lust zum Jagen hatte, lag faul in der Sonne.

In gesprochener Sprache wird außerdem der restriktive Relativsatz intonatorisch in die Nominalphrase integriert, während der appositive Relativsatz intonatorisch von der NP separiert wird. "In appositiven RKen [Relativkonstruktionen, H.F.] gibt es einen Intonationsbruch zwischen Bezugsnomen und postnominalem RS [Relativsatz, H.F.], in restriktiven verläuft die Intonation an dieser Stelle kontinuierlich. Beide Intonationsverläufe signalisieren den Skopus des Determinators: im restriktiven Falle umfaßt er den RS, im appositiven schließt er ihn aus." Lehmann (1984:263).

Dieser Integrierungseffekt bei restriktiven Konstruktionen wird eventuell noch verstärkt durch besondere Akzentuierung des Artikels:

- (7) Der Kater, der keine Lust zum Jagen hatte, lag faul in der Sonne.

Umgekehrt kann der Intonationsbruch bei appositiven Konstruktionen verstärkt werden, indem deutliche Pausen am Anfang und Ende des Relativsatzes eingeschoben werden:

- (8) Der Kater [Pause] der keine Lust zum Jagen hatte [Pause] lag faul in der Sonne.

In anderen Sprachen, wie z.B. Englisch, wird dieser Unterschied entsprechend der stärker als im Deutschen intonatorisch motivierten Zeichensetzung auch orthographisch markiert, indem nur der appositive Relativsatz durch Kommata eingeschlossen wird.

Ein weiterer formaler Unterschied zwischen beiden Relativsatztypen ergibt sich dadurch, daß restriktive Erweiterungen von Nominalphrasen Nomenmodifikatoren sind, also

---

<sup>2</sup>Genauer gesagt ist es nicht allein der Relativsatz, der appositiv oder restriktiv interpretiert wird, sondern die Konstruktion, in die der Relativsatz mit eingeht. Die abkürzende Redeweise „restriktiver“ bzw. „appositiver Relativsatz“ sei aber in diesem Sinn zu verstehen.

kategorial nicht auf solche Ausdrücke anwendbar sind. Appositive Erweiterungen dagegen beziehen sich auf die gesamte NP.

Weniger eindeutig ist diese kategoriale Unterscheidung, wenn Relativsätze zusammen mit Eigennamen vorkommen, die standardsprachlich ohne Determinativ verwendet werden, also als NP zu interpretieren sind:

- (9) Ich meine Karin, die immer die Haxe gegessen hat.

In (9) ist eindeutig die appositive Lesart gegeben, entsprechend ist *Karin* (wie ein Pronomen) als NP zu interpretieren. Anders dagegen (10):

- (10) Ich meine die Karin, die immer die Haxe gegessen hat.

Satz (10) könnte in einem Zusammenhang verwendet werden, in dem von verschiedenen Frauen namens *Karin* die Rede ist. Um Eindeutigkeit zu erzielen, wird nun der Relativsatz hinzugefügt. (10) ist damit völlig parallel zu

- (11) Ich meine die Frau, die immer die Haxe gegessen hat.

zu interpretieren, das heißt, daß in (10) ebenso wie in (11) eine definite Deskription vorliegt. Wir nehmen an, daß der Eigenname *Karin* hier entsprechend zu *Frau* syntaktisch und semantisch als Nomen gebraucht wird, wobei das diesem Nomen entsprechende Prädikat genau alle Frauen, die *Karin* heißen, in seiner Extension hat. Dieser nominale Gebrauch von Eigennamen ist jedoch nicht auf Relativsätze beschränkt, z.B. *die junge Karin*.

## 2 Die Semantik der Relativsätze

Ein restriktiver Relativsatz bildet aus einem Nomen ein komplexes Nomen, er ist also ein Nomenmodifikator. In Satz (12)

- (12) Jeder Hund, der bellt, beißt.

wird das Nomen *Hund* zu dem komplexen Nomen *Hund, der bellt* erweitert, und das einfache wie das komplexe Nomen entsprechen jeweils einem Prädikat. Kategorialgrammatisch läßt sich dies folgendermaßen darstellen:

- (13)  $[[\text{Jeder}]_{NP/N}[[\text{Hund}]_N[\text{der bellt}]_{N/N}]_N]_{NP}$

Nun gilt für das durch die Modifikation erweiterte Prädikat offensichtlich, daß jeder Hund, der bellt, auch ein Hund ist, und daß er bellt. Das heißt aber: Die Extension des modifizierten Prädikats ist der mengentheoretische Durchschnitt aus der Extension des einfachen Prädikats mit der Extension des durch den Relativsatz bestimmten Prädikats, d.h. restriktive Relativsätze sind intersektiv. Es wäre daher aus semantischen Gründen durchaus möglich und naheliegend, Relativsätze als koordinative Strukturen anzusehen, etwa indem Satz (12) so analysiert wird, daß sowohl *Hund* als auch *der bellt* als Ausdrücke angesehen

werden, die Prädikaten entsprechen, daß also der Relativsatz so etwas wie ein Nomen wäre. Die NP in (12) hätte dann folgende interne Struktur:

- (14)  $[[\text{Jeder}]_{NP/N}[[\text{Hund}]_N[\text{der bellt}]_N]_N]_{NP}$

Diese Analyse ist aus syntaktischen Gesichtspunkten sicher nicht überzeugend, weil der Relativsatz syntaktisch kein Nomen ist, und ungleichartige Phrasen gewöhnlich nicht koordiniert werden können. Dennoch entspricht sie ziemlich gut den semantischen Verhältnissen: Da das erweiterte Nomen *Hund, der bellt* einem Prädikat entspricht, dessen Extension als mengentheoretischer Durchschnitt der Hunde und der bellenden Individuen bestimmt ist, heißt das nichts anderes, als daß die Relativsatzkonstruktion als konjunktive Verknüpfung der dem Nomen und dem Relativsatz entsprechenden Prädikate aufgefaßt werden kann. Man betrachte hierzu auch die folgenden Beispiele:

- (15) "Mir ist bange um jeden jungen Menschen, der an diese Sache glaubt", sagte er, "deshalb hat es mich so schrecklich getroffen, aber auch damit habe ich mich abgefunden." (Heinrich Böll, Ansichten eines Clowns, S. 178)
- (16) Das machte mich eifersüchtig, mag sein, aber daß ich mich meinerseits nicht freuen kann, stimmt nicht; ich freute mich über jeden Augenblick, der sich einigermaßen dazu eignete. (Max Frisch, Homo faber, S. 134)
- (17) Eine weitverbreitete Unsitte macht heutzutage jeden jungen Mann, der einen kleinen Wechsel fälschte, deshalb in die Fremdenlegion ging, nach ein paar Jährchen etwas älter geworden heimkehrt und Geschichten erzählt, zu einem modernen Odysseus. (Günter Grass, Die Blechtrommel, S. 286)

Der in (15) in wörtlicher Rede zitierte Sprecher will sagen, daß ihm um jeden bange ist, der sowohl ein junger Mensch ist als auch an diese Sache glaubt. In (16) sagt der Autor, daß er sich über alles freut, was ein Augenblick ist (also ein Ereignis) und das sich einigermaßen zum Freuen eignet. Ebenso in (17): Die Unsitte macht jeden, der ein junger Mann ist und einen kleinen Wechsel fälschte, ... zu einem modernen Odysseus.

## 2.1 Restriktive Relativsätze

Nun basiert die übliche logische Formalisierung von (12) auf der obigen Überlegung, sie ist wie folgt:

- (18)  $\forall x[[\text{Hund}(x) \wedge \text{bellt}(x)] \rightarrow \text{beißt}(x)]$

Diese Formel ist zu lesen als *Für alle x gilt: Wenn x ein Hund ist und x bellt, dann beißt x.* Die konjunktive Verknüpfung der Prädikate **Hund** und **bellt** wird hier explizit als Konjunktion der Formeln (offenen Sätze)

- (19) **Hund(x)**

und



(20)  $\text{bellt}(x)$

realisiert. Die Formel (18) macht explizit, inwiefern man hier von einem restriktiven Relativsatz redet: Der Allquantor  $\forall x$  bestimmt zunächst, daß die auf ihn folgende Formel bezüglich aller Individuen des im jeweiligen Kontext gemeinten Bereichs zu interpretieren ist. Die Antezedensformel

(21)  $[\text{Hund}(x) \wedge \text{bellt}(x)]$

beschränkt nun den Interpretationsbereich für die Teilformel

(22)  $\text{beißt}(x)$

auf die Individuen, die Hunde sind und bellen. Ohne Relativsatz wäre der Interpretationsbereich lediglich auf alle Hunde beschränkt, während der Relativsatz eine weitere Einschränkung festlegt:

Man vergleiche hiermit Satz (23), der nicht erweitert ist, und seine Formalisierung

(24):

(23) Jeder Hund beißt.

(24)  $\forall x[\text{Hund}(x)] \rightarrow \text{beißt}(x)$

Auch hier wird der Interpretationsbereich der Teilformel

(25)  $\text{beißt}(x)$

eingeschränkt, und zwar auf die Individuen, die Hunde sind. Die Restriktion, die der Relativsatz in (13) bewirkt, ist somit zusätzlich zu der schon durch die Nominalphrase im einfachen Satz gegebenen Einschränkung des Interpretationsbereichs vorhanden. Sie kommt nicht isoliert durch den Relativsatz zustande, sondern in Kombination mit dem Allquantor und dem Konditional, die schon der Formalisierung des Determinativs *jeder* geschuldet sind.

Man könnte daher annehmen, daß unterschiedliche Determinative möglicherweise Einfluß darauf haben, wie der Relativsatz im einzelnen wirkt. Ich führe dies hier nicht für alle Determinative aus, betrachte jedoch die für die logische Analyse grundlegenden Formen *jeder*, *der* und *ein*. Satz (26) hat beispielsweise einen definiten Artikel im Subjekt:

(26) Der Hund, der bellt, beißt.

Der definite Artikel *der* bewirkt, grob gesagt, daß der Interpretationsbereich des Prädikats *beißt* auf den einzigen im Kontext anwesenden Hund, der bellt, eingeschränkt wird: Satz (26) ist wahr, wenn dieser Hund beißt, nicht wahr, wenn er nicht beißt oder kein oder mehr als ein bellender Hund anwesend ist.

Die Wahrheitsbedingungen von (26) werden direkt durch die Formalisierung (27) wiedergegeben:

(27)  $\text{beißt}(\iota x[\text{Hund}(x) \wedge \text{bellt}(x)])$

Hier wird der sogenannte *Jota-Operator* verwendet, um aus der offenen Formel

$$(28) \quad [\text{Hund}(x) \wedge \text{bellt}(x)]$$

eine definite Deskription zu bilden, für die gilt: Sie bezeichnet das einzige (im Kontext) vorhandene Individuum, das sowohl ein Hund ist als auch bellt. (27) ist wahr, wenn dieses Individuum beißt. Dadurch, daß hier der Relativsatz in die definite Deskription mit eingeht, wird besonders deutlich, inwiefern er als restriktiv zu gelten hat.

Hier wird bewußt Satz (26) bei nicht erfüllten Wahrheitsbedingungen als *nicht wahr* bezeichnet. Denn Nominalphrasen mit definitivem Artikel werden in der Logik als definite Deskriptionen rekonstruiert, wobei diese als referierend angesehen werden, wenn die Deskription erfüllt ist. Ist die Deskription nicht erfüllt, kann dies auf zweierlei Weise interpretiert werden: Entweder man nimmt an, daß dann der Satz, der die Deskription enthält, falsch ist, oder man argumentiert, daß ein Satz mit nicht referierender Deskription nicht "normal" verwendet werden kann, und daß er demzufolge auch nicht als falsch betrachtet werden darf, sondern als im Wahrheitswert unbestimmt bzw. ganz ohne Wahrheitswert ist.<sup>3</sup>

Beide Auffassungen stimmen allerdings darin überein, den Satz in diesem Fall als nicht wahr anzusehen. Deshalb verwende ich hier diesen Terminus, der je nach dem, welche Theorie gewählt wird, als *falsch* oder *unbestimmt* (bzw. *ohne Wahrheitswert*) präzisiert werden kann. Er sei im übrigen offengelassen, welche dieser Interpretationen die sprachlichen Fakten besser trifft.

Wird angenommen, der Satz sei bei nicht erfüllter Deskription falsch, kann die Formel (27) mit dem Jota-Operator durch die folgende, auf Russell zurückgehende Formulierung ersetzt werden:

$$(29) \quad \exists x[[\text{Hund}(x) \wedge \text{bellt}(x)] \wedge \text{bei\ss}t(x)] \wedge \\ \forall y[[\text{Hund}(y) \wedge \text{bellt}(y)] \rightarrow x = y]$$

Diese Formel ist zu lesen als: *Es gibt ein x, für das gilt: x ist ein Hund und x bellt und x beißt; und für alle y gilt: wenn y ein Hund ist und bellt, dann ist x identisch mit y.* Das heißt, die oben für den Jota-Operator geforderte Bedingung der Existenz und Eindeutigkeit eines die Beschreibung erfüllenden Individuums ist hier explizit formuliert.

Anzumerken ist, daß noch weitere Verfeinerungen bei der Analyse des definiten Artikels angebracht sind. Beispielsweise ist es nicht unbedingt erforderlich, daß nur ein einziger Hund im Kontext vorhanden ist. Wenn es mehrere gibt, muß einer davon der in irgendeiner Weise auffallendste sein, z.B. dadurch, daß von ihm schon die Rede war. Dann ist dieser das eindeutige Referenzobjekt der definiten Beschreibung. Dieser Gesichtspunkt wird hier jedoch gänzlich vernachlässigt, weil er eine erhebliche Komplizierung der logischen Analyse nach sich zöge.<sup>4</sup>

---

<sup>3</sup>Die letztere Auffassung ist als *präsuppositionelle Analyse* bekannt geworden, vgl. z.B. die Arbeit von Ulrich Blau (1978).

<sup>4</sup>Eine Möglichkeit ist, eine vom jeweiligen Kontext determinierte *Salienzordnung* auf den im Kontext vorhandenen Individuen einzuführen, wobei dann der bezüglich dieser Ordnung maximal saliente Hund ein geeignetes Referenzobjekt bildet, vgl. hierzu David Lewis (1979).

Wenn die durch einen Relativsatz erweiterte NP den indefiniten Artikel *ein* enthält, wie in

- (30) Ein Hund, der bellt, beißt.

entsteht die Schwierigkeit, daß dieser Satz normalerweise in seiner generischen Lesart interpretiert wird, die semantisch gesehen einen Allquantor enthält. Diese Lesart besagt so viel wie *Alle Hunde, die bellen, beißen. oder Immer, wenn ein Hund bellt, beißt er. oder* ähnliches. Daneben gibt es jedoch durchaus auch eine existenzielle Lesart von (30), die in geeigneten Kontexten zugänglich ist, z.B.: *Man kann sich nicht immer auf Sprichwörter verlassen, denn damals hat mich ein Hund gebissen, der gebellt hat.* Wir setzen hier für unsere Überlegung diese Lesart voraus, die nun folgendermaßen zu formalisieren ist:

- (31)  $\exists x[(\text{Hund}(x) \wedge \text{bellt}(x)) \wedge \text{beißt}(x)]$

Satz (30) ist in seiner Lesart (31) genau dann wahr, wenn es (im intendierten Situationskontext) etwas gibt, das sowohl ein Hund ist als auch bellt als auch beißt. Auch hier bewirkt der Relativsatz gegenüber dem einfachen *Ein Hund beißt* eine Restriktion des Interpretationsbereichs, da der einfache Satz schon wahr ist, wenn es etwas gibt, das ein Hund ist und beißt.

Soweit zeigt die logische Analyse also, daß bei den hier betrachteten Determinativformen tatsächlich in allen Fällen der Relativsatz den Interpretationsbereich einschränkt. Ohne dies im einzelnen zeigen zu können, sei angemerkt, daß dies analog auch für die restlichen Determinative (*alle, die, jedweder* u.s.w.), sowie für bloße Pluralformen des Bezugsnomens (*Hunde*) gilt.

## 2.2 Appositive Relativsätze

Satz (32) unten hat die appositive Lesart, wenn er mit dem vorher dargestellten Intonationsbruch gesprochen wird, oder wenn (zusätzlich) eine Partikel wie *übrigens* eingefügt wird. (In den Beispielen wird eine solche Partikel gelegentlich in Klammern mit angeführt, um zu verdeutlichen, daß es sich um die appositive Lesart handelt.)

- (32) Jeder Hund, der (übrigens) bellt, beißt.

In den folgenden Originalbeispielen ist die appositive Lesart zwar formal nicht zu erschließen, aber der mutmaßliche Kontext legt jeweils diese Lesart nahe. So weiß der Leser von Bölls Roman, daß es nur eine Fußballmannschaft gibt, in die der Ich-Erzähler als linker Läufer eintritt, ebenso weiß der Zeitungsleser, um welche Prinzessin es sich handelt:

- (33) Ich war einmal am Sportplatz vorbeigekommen, als er dort mit seiner Jungengruppe Fußball spielte, und als ich mich dorthin stellte und zusah, rief er mir zu: "Willst du nicht mitmachen?" und ich sagte sofort ja und ging als linker Läufer in die Mannschaft, die gegen Züpfner spielte. (Heinrich Böll, Ansichten eines Clowns, S. 49)

- (34) Und wieder einmal wurden ärgerliche Stimmen laut über die Prinzessin, die allzu sexy ist. (Bildzeitung, Juni 1966)

Im einzelnen besteht der semantische Unterschied zur restriktiven Lesart bei Satz (32) einmal darin, daß hier der Interpretationsbereich von  $\text{beißt}(x)$  genau wie beim nicht erweiterten Satz nur auf alle Hunde eingeschränkt wird. Zweitens folgt aus (32), daß jeder Hund bellt, was umgekehrt für die restriktive Lesart nicht gilt. Diese Fakten werden durch die Formalisierung (35) ausgedrückt:

$$(35) \quad \forall x[\text{Hund}(x) \rightarrow [\text{beißt}(x) \wedge \text{bellt}(x)]]$$

Die Formel (35) ist nun aber logisch äquivalent mit der Formel

$$(36) \quad \forall x[\text{Hund}(x) \rightarrow \text{beißt}(x)] \wedge \forall x[\text{Hund}(x) \rightarrow \text{bellt}(x)]$$

welche die oben aufgeführten Folgerungen auch als formale Implikationen durchsichtig macht, da die Formel (36) ihre beiden Teilformeln

$$(37) \quad \forall x[\text{Hund}(x) \rightarrow \text{beißt}(x)]$$

und

$$(38) \quad \forall x[\text{Hund}(x) \rightarrow \text{bellt}(x)]$$

nach einfachen prädikatenlogischen (bzw. sogar aussagenlogischen) Schlußregeln impliziert.

Die *kommunikative* Funktion appositiver Relativsätze wird durch die hier angegebenen logischen Formalisierungen *nicht* wiedergegeben. Diese explizieren ausschließlich die Wahrheitsbedingungen der entsprechenden deutschen Sätze. Dem entspricht, daß beispielsweise die Formeln (35) und (36) nicht nur als korrekte Formalisierungen von (32) zu betrachten sind, sondern auch als Formalisierungen von *Jeder Hund bellt und beißt* oder *Alle Hunde bellen, und alle Hunde beißen* und ähnlichen Sätzen.

All dies gilt in analoger Weise für die übrigen Determinativformen. Betrachten wir wieder als typische Fälle *der* und *ein*, zunächst den definiten Artikel:

$$(39) \quad \text{Der Hund, der (übrigens) bellt, beißt.}$$

Satz (39) ist durch (40) zu formalisieren:

$$(40) \quad \text{beißt } [x[\text{Hund}(x)]] \wedge \text{bellt}(y[\text{Hund}(y)])$$

Die Wahrheitsbedingungen für (39) sind so, daß genau ein Individuum im intendierten Kontext ein Hund sein muß, und daß dieses Individuum beißt und bellt. Man beachte, daß (40) fordert, daß genau ein Hund existiert und bellt, und daß genau ein Hund existiert und beißt — jeweils im selben Kontext. Das ist selbstverständlich nur möglich, wenn es beidemale dasselbe Individuum ist.

Schließlich ist noch der indefinite Artikel zu betrachten:

(41) Ein Hund, der (übrigens) bellt, beißt.

Wir erhalten die Formalisierung (42):

(42)  $\exists x[\text{Hund}(x) \rightarrow [\text{beißt}(x) \wedge \text{bellt}(x)]]$

Dabei treten zwei Besonderheiten auf: Erstens gibt es keine logisch äquivalente Umformung von (42) analog zu den Fällen oben, bei der der Relativsatz als eigenständiges Konjunkt auftritt, denn

(43)  $\exists x[\text{Hund}(x) \wedge \text{beißt}(x)] \wedge \exists x[\text{Hund}(x) \wedge \text{bellt}(x)]$

ist mit (42) nicht äquivalent, weil diese Formel auch schon dann wahr ist, wenn ein Hund beißt und ein anderer bellt. Allerdings wird sowohl (43) als auch

(44)  $\exists x[\text{Hund}(x) \wedge \text{bellt}(x)]$

von (42) impliziert, wie es bei appositiven Relativsätzen sein soll.

Zweitens sind (42) und die Formalisierung der restriktiven Lesart von (41), *Ein Hund, der bellt, beißt*, logisch äquivalent; diese ist:

(45)  $\exists x[[\text{Hund}(x) \wedge [\text{bellt}(x) \wedge \text{beißt}(x)]]$

Damit wird der Bedeutungsunterschied zwischen restriktivem und appositivem Relativsatz bei indefinitem Artikel in der Matrix-NP neutralisiert.

### 3 Kann man den Unterschied zwischen restriktiver und appositiver Lesart pragmatisch wegerklären?

Ein Vergleich der oben diskutierten logischen Eigenschaften restriktiver und appositiver Relativsätze mit verschiedenen Determinativformen in der Matrix-NP zeigt, daß beide Typen von Relativsätzen semantisch verwandt sind, wenn auch spezifische Unterschiede je nach Determinativform auftreten. Präziser gefaßt besteht diese Verwandtschaft darin, daß ein appositiver Relativsatz den ihm entsprechenden restriktiven Relativsatz impliziert. (Die Formalisierungen oben zeichnen dies nach, indem dort auch entsprechende formallogische Implikationen gelten.) Wenn in der Matrix-NP ein indefiniter Artikel steht, sind beide sogar äquivalent.

Gelegentlich wird in der Forschung<sup>5</sup> angenommen, es bestehe — vielleicht wegen dieser Verwandtschaft beider Lesarten — überhaupt kein semantischer Unterschied zwischen appositiven und restriktiven Relativsätzen. Es wird gesagt, dieser Unterschied sei eine Sache der Pragmatik und ergäbe sich aus dem Gebrauchskontext. So sei z.B. ein Satz wie

(46) Dann gaben wir der Katze, die uns ständig anmiaute, etwas zu fressen.

---

<sup>5</sup>Z.B. von Stechow (1980).

appositiv zu interpretieren, wenn aus dem Kontext klar sei, daß nur eine Katze da sei, weil der Relativsatz nicht dazu beitragen könne, diese Katze näher zu bestimmen. Erst wenn mehrere Katzen im Kontext vorhanden seien, könne eine restriktive Interpretation angenommen werden.

Abgesehen davon, daß die beiden Lesarten unter Umständen schon formal unterschieden werden können, halte ich diese Argumentation auch aus folgendem Grund für unzutreffend: Sie setzt voraus, daß der Hörer nicht nur den situativen Kontext der Äußerung von (46), sondern auch den Kontext des durch (46) ausgedrückten Sachverhalts kennt: Er muß wissen, ob *damals* eine oder mehrere Katzen anwesend waren. Das darf aber nicht vorausgesetzt werden, denn Satz (46) kann auch in einem Bericht verwendet werden, in dem vorher von Katzen gar nicht die Rede war. Der Hörer muß dann aus dem geäußerten Satz auf eine Situation schließen, die er noch nicht kennt, z.B.: *Wir betraten die Wohnung. Dann gaben wir der Katze, die uns ständig anmiaute, etwas zu fressen.*

Meine These ist, daß ein Hörer zunächst nicht weiß, ob ein Relativsatz restriktiv oder appositiv zu interpretieren ist (es sei denn, es liegen die eingangs besprochenen sprachlichen Hinweise vor), daß er aber die unterschiedlichen Wahrheitsbedingungen beider Lesarten benutzen kann, um anhand eines *Raisonnements à la Grice*<sup>6</sup> die vom Sprecher gemeinte Lesart mindestens partiell zu erschließen.

Der Hörer kann nämlich einer Äußerung von Satz (46) folgendes entnehmen: Waren mehrere Katzen da, und eine miaute ständig, dann ist die appositive Lesart von (46) nicht wahr (d.h. falsch oder unangemessen); nur die restriktive kann in dieser Situation wahr sein, nämlich dann, wenn wir der miauenden Katze zu fressen gaben. War dagegen nur eine Katze da, können beide Lesarten von (46) wahr sein. Gemäß der Grice'schen Maxime der Qualität kann der Hörer weiterhin annehmen, daß diese Äußerung wahrheitsgemäß erfolgt. Wenn nun dieser Hörer keine eindeutigen Hinweise hat, welche Lesart gemeint ist (z.B. wenn der Bericht schriftlich erfolgt), kommt er zu folgenden Schlüssen:

**(47) Raisonnement:**

- (i) Entweder waren in der Aktsituation mehrere Katzen anwesend, dann kann die appositive Lesart nicht gemeint sein, weil sonst der Bericht falsch wäre.
- (ii) Oder es gab in der Aktsituation nur eine Katze, dann können beide Lesarten gemeint sein, weil beide wahr sein können.
- (iii) Wenn (ii) zutrifft, gilt, daß die restriktive Lesart von der appositiven impliziert wird, aber nicht das Umgekehrte. Damit ist die appositive Lesart informativer als die restriktive. Gemäß der Grice'schen Maxime der Quantität ("Mache deinen Gesprächsbeitrag nicht informativer, als es der anerkannte Zweck des Gespräches verlangt.") scheidet dann aber die restriktive Lesart aus.

---

<sup>6</sup>Siehe Grice (1975) bzw. Grewendorf, Hamm & Sternefeld (1987:402), für die deutsche Übersetzung des Zitats unten.

Über ein Raisonement nach Grice *allein* ist so partiell erschließbar, welche Lesart gemeint ist. Darüberhinaus ist jedoch eindeutig erschließbar, daß jede mögliche Aktsituation genau eine Lesart nahelegt (in der Terminologie von Grice *impliziert*).

Auf das obige Beispiel angewandt: Vorausgesetzt, im Verlauf des Berichts wird klar, ob eine oder mehrere Katzen in der Aktsituation anwesend waren, kann anhand von (i), (ii) und (iii) eindeutig erschlossen werden, welche Lesart gemeint ist: Gab es genau eine Katze, wird die informativere appositive Lesart nahegelegt, gab es mehrere, dann muß die restriktive gemeint sein, weil sonst der Satz nicht wahr sein könnte. Wird dagegen im Verlauf des Berichts nicht klargestellt, wieviele Katzen da waren, können beide Lesarten in Frage kommen.

#### 4 Skizze: Der Informationsgehalt eines Satzes

Warum kann man annehmen, die Lesart  $\alpha$  eines natürlichsprachlichen Satzes  $\phi$  sei informativer als seine Lesart  $\beta$ , wenn  $\beta$  von  $\alpha$  impliziert wird, und  $\alpha$  von  $\beta$  nicht impliziert wird? (Mit  $\alpha$  und  $\beta$  seien dabei Formalisierungen der Lesarten von  $\phi$  in einer geeigneten Logiksprache gemeint.)

$$(48) \quad \alpha \Rightarrow \beta \text{ und } \beta \not\Rightarrow \alpha$$

Eine bekannte Explikation des Informationsgehalts einer Nachricht *im nachrichtentechnischen Sinn* liefert die Informationstheorie. Danach gilt eine Nachricht A informativer als eine Nachricht B, wenn die Wahrscheinlichkeit, daß A auftritt, geringer ist als die, daß B auftritt. Die Idee hinter dieser Explikation ist, daß bei einem stetigen Nachrichtenfluß im intuitiven Sinn wichtige Nachrichten seltener auftreten als unwichtige. Beispielsweise wird ein Orkan oder eine extreme Temperatur beim täglichen Wetterbericht seltener gemeldet als mäßige Wind- oder Temperaturwerte. Diese Explikation ist jedoch in mindestens zwei Aspekten unangemessen, wenn sie auf die Lesarten eines Satzes übertragen wird.

Erstens setzt sie voraus, daß ein stetiger Nachrichtenfluß vorliegt. Das gilt für Nachrichten im üblichen Sinn nur selten, so z.B. beim Wetterbericht. Meist treten im üblichen Sinn wenig informative Nachrichten gar nicht erst auf, eben weil sie bekannt sind. Ein Beispiel ist die Verteilung von Verkehrszeichen: Wenn diese einen gleichmäßigen Nachrichtenfluß am Straßenrand darstellen sollten, dürfte nicht nur vor gefährlichen Kurven ein entsprechendes Warnschild stehen, es müßte auch in regelmäßigen Abständen angezeigt sein, daß die Straße normal weiterführt. Nur dann wäre das Auftreten eines Warnschildes seltener relativ zu den anderen Schildern. Ähnlich verhält es sich mit sprachlichen Äußerungen: Kommunikativ Irrelevantes wird (normalerweise) nicht geäußert.

Zweitens kann im Zusammenhang mit verschiedenen Lesarten einer Äußerung überhaupt nicht zwischen der Häufigkeit des Auftretens dieser Lesarten unterschieden werden, weil sie ja immer zusammen in der Äußerung vorkommen.

Dennoch bietet sich eine Analogie zur informationstheoretischen Explikation an. Man kann annehmen, daß ein Satz  $\phi$  einer (nicht ambigen) Logiksprache semantisch informativer als ein Satz  $\psi$  ist, wenn  $\psi$  "häufiger wahr" ist als  $\phi$ . "Häufiger wahr" kann aber als "in mehr Modellen der Sprache wahr" expliziert werden. Wir definieren also:

- (49) Ein Satz  $\phi$  ist genau dann semantisch informativer als ein Satz  $\psi$ , wenn  $\psi$  in jedem Modell wahr ist, in dem auch  $\phi$  wahr ist, und  $\phi$  nicht in jedem Modell wahr ist, in dem  $\psi$  wahr ist.

So ist etwa der Satz *Es wird mäßigen Wind geben* in diesem Sinn häufiger wahr als *Es wird einen Orkan geben*. Das gilt unabhängig davon, ob diese Sätze im Wetterbericht, also in einem stetigen Nachrichtenfluß, vorkommen oder nicht.

Das Beispiel zeigt allerdings, daß die Definition (49) in einer wichtigen Hinsicht ergänzt werden muß: Die beiden Sätze sind mindestens in bezug auf einen Äußerungszeitpunkt und einen Ort der Äußerung zu interpretieren. Es müssen also solche Kontextfaktoren in eine genauere Charakterisierung der in Betracht kommenden Modelle der Sprache eingebaut sein. Dies sei hier aber vernachlässigt.

Außerdem muß eine entsprechende Definition für natürlichsprachliche Sätze zwischen den verschiedenen Lesarten der Sätze unterscheiden, Definition (49) ist also zu ergänzen:

- (50) Die Lesart  $\alpha$  eines Satzes  $\phi$  ist genau dann informativer als die Lesart  $\beta$ , wenn  $\beta$  in jedem Modell wahr ist, in dem auch  $\alpha$  wahr ist, und  $\alpha$  nicht in jedem Modell wahr ist, in dem  $\beta$  wahr ist.

Gemäß der üblichen Definition der logischen Folgerung ist damit  $\alpha$  genau dann informativer als  $\beta$ , wenn  $\beta \Rightarrow \alpha$  und  $\alpha$  und  $\beta$  nicht äquivalent sind.

Diese Explikation ist auch sinnvoll, wenn semantische "Extremfälle" betrachtet werden. Eine Tautologie ist immer wahr und damit weniger informativ als jeder kontingente Satz. Dies stimmt damit überein, daß mit Tautologien (wenn man von bestimmten Fällen absieht, wie *Eine Frau ist eine Frau*, die kommunikativ speziell interpretiert werden) nichts mitgeteilt werden kann. Umgekehrt ist eine Kontradiktion niemals wahr; sie ist damit in unserem Sinn semantisch informativer als jeder kontingente Satz. Das mag kontraintuitiv erscheinen, weil mit einer Kontradiktion etwas Unmögliches ausgedrückt wird, das überhaupt nicht als Information zählen sollte. Man kann aber auch — um eine einheitliche Explikation auch für diesen Fall beizubehalten — folgendermaßen argumentieren: Würde sogar eine Kontradiktion wahr, wäre dies in höchstem Maß informativ, denn sie würde mitteilen, daß bestimmte logische Gesetze nicht mehr gelten.

## Literatur

- Blau, Ulrich (1978): *Die dreiwertige Logik der Sprache: Ihre Syntax, Semantik und Anwendung in der Sprachanalyse*. Berlin; New York: de Gruyter, 1978.
- Grewendorf, Günther & Hamm, Fritz & Sternefeld, Wolfgang (1987): *Sprachliches Wissen: Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1987 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 695).
- Grice, H. P. (1975): *Logic and Conversation*. In: Cole, P. & Morgan, J. L. (Hrsg.): *Speech Acts*. New York: Academic Press, 1975 (Syntax and Semantics 3), 41-58.
- Lehmann, Christian (1984): *Der Relativsatz: Typologie seiner Strukturen; Theorie seiner Funktionen; Kompendium seiner Grammatik*. Tübingen: Narr, 1984 (Language Universals Series 3).



- Lewis, David (1979): Scorekeeping in a Language Game. In: Bäuerle, Rainer & Egli, Urs & Stechow, Arnim von (Hrsg.): *Semantics from Different Points of View*. Berlin; Heidelberg; New York: Springer, 1979 (Springer Series in Language and Communication 6), 172-187.
- Stechow, Arnim von (1980): Modification of Noun Phrases: A Challenge for Compositional Semantics. *Theoretical Linguistics* 7 (1980), 57-110.